

baccara
GOLD

CLASSICS

Hungrig nach Lust
und Gefahr

3 Romane

Gina Wilkins, Suzannah Davis, Robin Elliot
BACCARA GOLD BAND 8

IMPRESSUM

BACCARA GOLD erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Neuaufgabe by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,
in der Reihe: BACCARA GOLD, Band 8 – 2019

- © 1998 by Gina Wilkins
Originaltitel: „The Rebel’s Return“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: TEMPTATION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Camilla Kneschke
Deutsche Erstausgabe 1999 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 1066
- © 1997 by Suzannah Davis
Originaltitel: „Dr. Holt and the Texan“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
in der Reihe: DESIRE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Claudia Biggen
Deutsche Erstausgabe 1997 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 954
- © 1994 by Joan Elliott Pickart
Originaltitel: „Haven’s Call“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
in der Reihe: DESIRE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Roswitha Enright
Deutsche Erstausgabe 1995 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 838

Abbildungen: Dan Couto Photography Inc. / Harlequin Books S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 01/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733725839

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

Gina Wilkins

Sinnlich wie am ersten Tag

1. KAPITEL

Lucas McBride hatte die vergangenen vierzehn Weihnachtsfeste allein verbracht. Und er hatte die Absicht gehabt, das auch in diesem Jahr zu tun. Doch dann hatte er einen zwei Monate alten Artikel in der „Honorias Gazette“ gelesen, und der hatte ihn in seine Heimatstadt in Georgia zurückgeführt, obwohl er sich geschworen hatte, diesen Ort nie wieder zu betreten.

Mit bunten Weihnachtslichtern geschmückt sah sogar der älteste Teil der Stadt festlich aus. Als Lucas die Hauptstraße entlangfuhr, die an diesem Sonntag fünf Tage vor Weihnachten verlassen war, bemerkte er, dass viele der Gebäude aus den Zwanzigerjahren leer standen. Die wenigen übrig gebliebenen Läden wirkten, als hätten sie es schwer zu überleben. Unter einem Flitterkranz hing ein Plakat, das zur Wiederbelebung der Innenstadt aufrief.

Lucas kam an der Ecke vorbei, an der er als Teenager an Samstagabenden mit seinen Freunden herumgehangen, Zigaretten geraucht und versucht hatte, Mädchen aufzureißen, die in den Autos ihrer Väter vorbeikutschten. Die Gasse hinter dem ehemaligen Eisenwarengeschäft erinnerte ihn daran, wie er und seine Kumpel in eine Schlägerei mit der konkurrierenden Footballmannschaft aus Campbellville geraten waren. Der Polizeichef hatte sie schließlich alle ins Gefängnis gesperrt.

Lucas hatte die Nacht in einer Zelle verbracht. Sein Vater war der Einzige gewesen, der keine Kautions für seinen Sohn hinterlegt hatte.

Das war Lucas' erste Nacht im Gefängnis gewesen, aber nicht die letzte. Danach war es für Chief Packer ein Hobby

geworden, ihn einzusperren.

Am Ende des Blocks stand das Gebäude, das einmal die Milchbar gewesen war. Dort hatte Lucas Rachel Jennings kennengelernt.

Sie war siebzehn gewesen, er neunzehn. In den nächsten zehn Monaten hatten sie sich als Romeo und Julia betrachtet, da ihre Liebe ebenfalls durch eine alte Familienfehde bedroht wurde. Ihre heimlichen Verabredungen hatten die Beziehung noch romantischer erscheinen lassen – bis Rachels Bruder Roger davon erfuhr.

Kaum jemand in Honoria hätte vermutet, dass der hitzköpfige Lucas McBride Sinn für Romantik hatte. Aber die Ereignisse, die ihn schließlich aus der Stadt vertrieben, hatten jeden Idealismus in ihm zerstört.

Lucas war heute schon durch den westlichen Teil des Ortes gefahren und hatte ihn kaum wiedererkannt, so viele Einkaufszentren, Schnellrestaurants, Tankstellen und Autohändler gab es heute dort. Er erinnerte sich, wie sein Onkel Caleb ihn früher zum Jagen in den Wald mitgenommen hatte, der sich damals dort befunden hatte.

Der Fortschritt hat eindeutig seine Nachteile, dachte er nun traurig.

All diese Veränderungen brachten ihn zu der Überlegung, was noch alles geschehen sein mochte, seit er vor so langer Zeit in einer Frühlingsnacht verschwunden war. Sein Vater war inzwischen tot, seine Cousins und Cousinen im ganzen Land verteilt. Seine kleine Schwester war eine erwachsene Frau. Und Rachel ...

Zumindest würde er ihr bei diesem Besuch nicht gegenübertreten müssen. Er wusste, dass sie kurze Zeit nach ihm aus Honoria weggezogen war.

Aus alter Gewohnheit bog er rechts in die Maple Street ein und dachte, dass er ja mal nachsehen konnte, ob die Highschool sich genauso verändert hatte wie alles andere.

Fast sofort sah er ein blaues Blinklicht in seinem Rückspiegel.

Verdammt! Er war noch keine zwei Stunden wieder in seiner Heimatstadt, und schon hatte er Ärger mit der Polizei. Anscheinend hatten manche Dinge sich überhaupt nicht verändert.

Er fuhr auf den verlassenen Parkplatz einer Autowerkstatt und hielt unter einer Laterne, die mit einem Weihnachtsengel dekoriert war. Dann rollte er das Fenster herunter und nahm seine Brieftasche heraus.

Der Polizist war in den Dreißigern und trug Zivilkleidung. Er hielt seine Marke in der Hand. „Den Führerschein und die Zulassung, bitte.“

Lucas gab ihm den Führerschein. „Was habe ich getan?“

„Ist Ihnen nicht aufgefallen, dass Sie in der falschen Richtung in eine Einbahnstraße eingebogen sind?“ Der Beamte holte eine Taschenlampe heraus und richtete sie auf den Führerschein.

„Die Maple Street ist jetzt eine Einbahnstraße? Zur Hölle, das habe ich nicht gesehen.“ Lucas sah sich um und zuckte zusammen, als er den entsprechenden Pfeil an der Ausfahrt des Parkplatzes bemerkte.

Die Stimme des Beamten klang plötzlich sehr angespannt. „Sie sind Lucas McBride?“

Lucas wusste, dass dieser Kerl vor fünfzehn Jahren noch nicht hier gewesen war. Hatte man etwa alle neuen Polizisten angewiesen, nach Lucas McBride Ausschau zu halten, für den unwahrscheinlichen Fall, dass er wieder auftauchte? „Ja. Und?“, erwiderte er.

Der Beamte seufzte. „Ich kann Ihnen keinen Strafzettel ausstellen.“

Lucas sah ihn misstrauisch an. „Warum nicht?“

„Weil ich bald Ihre Schwester heirate.“

„Oh, verdammt.“

Der Beamte gab ihm den Führerschein zurück. „Ganz richtig.“ Ihm gefiel diese Situation ebenso wenig wie Lucas.

Lucas seufzte, als er vor dem Haus stand, in dem er die ersten zwanzig Jahre seines Lebens verbracht hatte. Obwohl rundherum bunte Weihnachtslichter brannten, kam es ihm doch düster und bedrückend vor. „Es sieht genauso aus, wie ich es in Erinnerung habe.“

Burt Davenport nickte. „Es muss einiges daran getan werden. Darum kümmere ich mich, wenn ich eingezogen bin.“

„Sie und Emily werden hier leben, wenn Sie verheiratet sind?“

„Ja.“

„Sind Sie sicher, dass das eine gute Idee ist?“, fragte Lucas. „In diesem Haus hat noch keine Ehe lange gehalten.“

„Wir haben vor, das zu ändern.“

Lucas spürte plötzlich den Drang, wieder in sein Auto zu steigen und zu verschwinden. Emily war offensichtlich in Sicherheit und mit ihren eigenen Plänen beschäftigt. Wahrscheinlich hatte sie im Lauf der Jahre kaum einen Gedanken an ihren verschollenen Halbbruder verschwendet.

Er war ein Narr gewesen, herzukommen, nur aus einem vagen Gefühl heraus, dass Emily in Schwierigkeiten steckte und ihn brauchte.

„Es ist zu spät für einen unangemeldeten Besuch“, erklärte er. „Sagen Sie Emily, ich rufe sie irgendwann an, ja?“

„Wenn Sie jetzt wegfahren, wird sie mir das nie verzeihen“, entgegnete Burt entschlossen. „Es wäre besser, wenn wir beide jetzt einfach reingingen.“

Lucas kniff die Augen zusammen, weil Davenport nicht lockerließ. „Warum liegt Ihnen so viel daran, dass wir uns sofort treffen?“

„Weil ich dabei sein will, wenn Sie mit ihr reden.“ Burt verschränkte die Arme vor der breiten Brust.

„Sie vertrauen mir nicht?“

Burt zuckte mit den Schultern.

Lucas seufzte. „Ich schätze, Sie haben von mir gehört.“

„Einiges.“

„Und bestimmt war es wenig schmeichelhaft.“

„Lassen Sie uns einfach sagen, dass niemand vorgeschlagen hat, nach Ihnen eine Straße zu benennen.“

Lucas schmunzelte. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass das je geschehen wird.“

Davenport deutete auf das Haus. „Nach Ihnen.“

Lucas warf ihm einen finsternen Blick zu. „Ich habe Polizisten nie gemocht.“

„Wie ich gehört habe, beruht diese Abneigung auf Gegenseitigkeit“, erwiderte Burt trocken.

An Emilys Tür zu klingeln war eines der härtesten Dinge, die Lucas in den letzten fünfzehn Jahren getan hatte. Er war sich des Polizisten, der hinter ihm stand, sehr bewusst, und wünschte sich, irgendwo anders zu sein. Gleichzeitig verfluchte er sich, weil er dem Impuls nachgegeben hatte herzukommen.

Emily war elf gewesen, als er sie zuletzt gesehen hatte, er selbst zwanzig. Wahrscheinlich würde sie ihn gar nicht erkennen. Und sie hatte keinen Grund, ihn willkommen zu heißen.

Er war gegangen, ohne sich von ihr zu verabschieden.

Die Tür ging auf. Die junge Frau, die da stand, hatte goldblonde Locken, große blaue Augen, einen hellen Teint und ein paar Sommersprossen auf der Nase.

Lucas hätte seine Halbschwester überall erkannt. Sie war eine schöne junge Frau geworden. Und es tat ihm weh, dass er so viele Jahre ihres Lebens versäumt hatte.

Es war sein eigener Entschluss gewesen zu verschwinden. Und er wusste, dass er es unter den gleichen Umständen wieder tun würde. Aber das bedeutete nicht, dass er nichts bereute.

Emilys für Burt bestimmtes Lächeln erlosch, als sie Lucas sah. „Burt? Ist das ein Freund von dir?“

Lucas trat ganz ins Licht. „Hallo, Emily.“

Sie musterte ihn einen Moment, dann erstarrte sie. „Du meine Güte!“, flüsterte sie. „Lucas?“

Er nickte. Es überraschte ihn, dass sie ihn so schnell erkannt hatte. Und da er auf Ärger, Feindseligkeit oder noch schlimmer, Gleichgültigkeit, vorbereitet war, verblüffte es ihn total, dass sie sich ihm in die Arme warf. „Ich kann es kaum glauben, dass du da bist.“

Ihm wurde die Kehle eng. Es war lange her, seit ihn jemand so liebevoll umarmt hatte. Seit das überhaupt jemand getan hatte. Und verdammt, es war ein gutes Gefühl.

„Ich verstehe das so, dass du froh bist, ihn zu sehen.“

Burts Bemerkung veranlasste Emily schließlich, sich von Lucas zu lösen. Nun umarmte sie ihren Verlobten. „Du hast meinen Bruder gefunden. Oh, Burt, danke. Was für ein wundervolles Weihnachtsgeschenk.“

„So gern ich mir das als Verdienst anrechnen würde, ich fürchte, ich habe nichts damit zu tun, dass er hergekommen ist.“

Emily sah erst Lucas an, dann wieder Burt. „Aber ich hatte angenommen ...“

„Lass uns drinnen darüber reden. Es ist hier draußen zu kalt für dich ohne Jacke.“

„Ja, natürlich. Kommt rein, ihr beide.“

Sie griff nach Lucas' Hand, als hätte sie Angst, er könnte wieder gehen. „Es ist so gut, dich zu Hause zu haben.“

Lucas verzog das Gesicht. Dies war schon lange nicht mehr sein Zuhause.

Doch als er sich im Wohnzimmer umsah, stellte er fest, dass sich nur wenig verändert hatte. Zwar waren die Couch und die Sessel neu, aber die Holztische und das alte Sideboard, auf dem gerahmte Fotos standen, waren schon so lange da, wie er zurückdenken konnte. Und vor dem großen Fenster stand ein Weihnachtsbaum, genau am selben Platz wie früher.

„Also seid ihr zufällig zur selben Zeit hier eingetroffen?“, fragte Emily Burt.

Er schmunzelte. „Tatsächlich haben wir uns in der Maple Street getroffen. Er dachte, er könnte in der falschen Richtung durch eine Einbahnstraße fahren.“

Emily lachte. „Die Maple Street ist schon seit fünf oder sechs Jahren eine Einbahnstraße, Lucas.“

„Ja, jetzt weiß ich das.“ Lucas musterte seine Halbschwester. „Du siehst großartig aus.“ Er schob die Hände in die Taschen seiner Jeans. Es war offensichtlich, dass er sich unbehaglich fühlte.

Sie strahlte. „Danke. Und du siehst noch genauso aus, wie ich dich in Erinnerung habe.“

Offenbar spielte ihr Gedächtnis ihr Streiche. Lucas war sich darüber im Klaren, dass er wenig Ähnlichkeit mit dem dünnen Zwanzigjährigen hatte, der er einmal gewesen war.

Emily wollte gerade noch etwas sagen, als sie von einer Kinderstimme unterbrochen wurden. „Daddy! Miss Emily ... äh ... Mom und ich haben Eis mit heißer Soße als Dessert gegessen. Mit Schlagsahne und Kirschen oben drauf.“

Ein stupsnasiger Junge mit rotem Haar schlang die Arme um Burts Taille. „Und wir haben uns ‚Rudolph, das rotnasige Rentier‘ und ‚Frosty, der Schneemann‘ angesehen. Wer ist das?“

Da die Frage ohne Atempause nach dem Bericht kam, brauchten die Erwachsenen einen Moment, um sie zu begreifen.

Es war Emily, die dann antwortete. „Das ist mein Bruder Lucas. Lucas, dies ist Clay Davenport.“

Seine kleine Schwester wurde offenbar gerade Stiefmutter. „Nett, dich kennenzulernen, Clay.“

Der Junge musterte ihn neugierig. „Sie sind ihr Bruder?“

„Ja.“ Lucas sah keinen Grund, ihm zu erklären, dass Emily und er denselben Vater, aber verschiedene Mütter gehabt hatten, sodass sie nur Halbgeschwister waren.

„Sie hat mir erzählt, dass sie einen Bruder hatte. Aber der ist schon lange weg. Wo sind Sie gewesen?“, fragte Clay geradeheraus.

Lucas musste unwillkürlich lächeln. „Hier und da.“

„Heißt das, dass Sie jetzt mein Onkel sind?“

Lucas war verblüfft. Er war noch nie zuvor Onkel gewesen. „Ich schätze, ja, wenn meine Schwester und dein Dad verheiratet sind.“

„Cool. Ich bekomme ein neues Fahrrad zu Weihnachten.“

So einfach hatte er Lucas akzeptiert.

Burt schmunzelte. „Bist du nicht etwas voreilig? Du hast den Weihnachtsmann zwar um ein neues Fahrrad gebeten, aber noch steht nicht fest, dass du es bekommst.“

Das schien Clay keine Sorgen zu bereiten.

„Wo habe ich nur meinen Kopf?“, fragte Emily plötzlich. „Bitte setzt euch. Möchtet ihr Kaffee? Oder vielleicht Eistee?“

Lucas wollte eigentlich nichts, aber er brauchte etwas Erholung nach der unerwartet herzlichen Begrüßung. „Eistee klingt gut.“

Burt entschied sich ebenfalls dafür. Dann setzte er sich aufs Sofa und deutete auf die Sessel. „Setzen Sie sich.“

Es war eher ein Befehl als eine Einladung. Lucas dachte, dass sein zukünftiger Schwager wohl nicht ganz so erfreut über sein Wiederauftauchen war.

Lucas konnte es ihm nicht übel nehmen. Davenport hatte wahrscheinlich einiges über den berüchtigten Lucas McBride gehört, der angeblich sogar mit einem Mord davongekommen war.

Da Lucas wenig Erfahrung darin hatte, höflich mit Polizisten zu reden – und gar keine mit zukünftigen Schwägern –, wusste er nun nicht so recht, was er sagen sollte. „Ich war etwas überrascht, dass Emily mich erkannt hat. Nach den vielen Jahren hätte ich gedacht, dass sie mich vergessen hat.“

„Sie hat nie aufgehört, sich zu fragen, warum Sie damals verschwunden sind, ohne sich von ihr zu verabschieden.“

„Ich hatte meine Gründe“, erwiderte Lucas kühl. Ihm war bewusst, dass der kleine Clay neugierig zuhörte.

„Da bin ich sicher. Und bestimmt haben Sie auch einen Grund, warum Sie zurückgekommen sind.“

Lucas zuckte bloß mit den Schultern. Er war noch nicht bereit, seine Karten auf den Tisch zu legen.

Emily kam mit einem Tablett herein. Burt sprang auf, um es ihr abzunehmen, und stellte es vorsichtig auf den Tisch. Emily verteilte die Getränke und reichte Lucas dann einen Teller mit einem Bananen-Nuss-Brot.

„Ich dachte, das hättest du vielleicht gern.“ Sie lächelte Lucas schüchtern zu. „Tante Bobbie hat es heute gebracht, und du hast ihr Bananen-Nuss-Brot doch immer geliebt.“

Schon wieder war Lucas verblüfft. „Das weißt du noch?“

„Ja. Und Tante Bobbie auch. Sie hat es vorhin erwähnt. Sie und ich haben uns beide gewünscht, du wärst hier, um es mit uns zu teilen. Und jetzt bist du es.“ Emilys Augen glänzten auf unnatürliche Weise, und sie blinzelte ein paarmal.

Lucas hoffte sehr, dass sie nicht weinen würde. „Wie geht es Bobbie?“, fragte er, um sie abzulenken.

Emily lächelte wieder, während sie sich neben Burt und Clay auf die Couch setzte. „Ihr und Onkel Caleb geht es gut. Tara und Trevor sind inzwischen beide verheiratet, und Trevor hat einen zweijährigen Sohn. Trent ist auf der Air-Force-Akademie.“

Lucas konnte sich an seine Cousine und seine Cousins, die alle wesentlich jünger waren als er, kaum erinnern, aber er täuschte Interesse vor. Nun aß er ein Stück von dem Brot, das noch genauso gut schmeckte wie früher. „Das klingt, als kämen sie alle bestens zurecht.“

„Ja. Und Savannah ist auch verheiratet. Ihre Zwillinge sind inzwischen fast vierzehn.“

Diesmal brauchte Lucas nichts vorzutäuschen. „Wie bitte? Savannah ist doch kaum älter als du.“

„Sie hat die Kinder bekommen, als sie siebzehn war. Es ist eine lange Geschichte. Ich erzähle sie dir später. Sie und ihre Familie leben in Campbellville. Tante Ernestine wohnt bei ihnen.“

Lucas erinnerte sich an Ernestine. Die Schwägerin seines Vaters war immer eine schwierige Frau gewesen. Sie hatte Lucas einige Vorträge über Verantwortung gehalten. Als ob der Name McBride nicht schon vorher in den Schmutz gezogen worden wäre.

Emily wurde plötzlich ernst. „Du hast nicht nach Dad gefragt. Weißt du, dass er letzten Frühling gestorben ist?“

Lucas nickte.

„Er war lange krank. In den letzten Jahren konnte er nicht mal mehr sprechen.“

Burt legte seine Hand auf Emilys. „Emily hat sich um Ihren Vater gekümmert und hatte dabei kaum Hilfe. Und offenbar hat er es ihr auch nicht gerade gedankt.“

Lucas blickte in sein Glas. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass mein Vater sich je für etwas bedankt hat. Da müsste er sich sehr verändert haben, nachdem ich weggegangen war.“

„Das hat er nicht“, erwiderte Emily wehmütig.

„Hast du ...“ Lucas zögerte. Er wusste nicht so recht, wie er es ausdrücken sollte. Die Frage quälte ihn schon lange. „War alles okay hier für dich ... nachdem ich gegangen war, meine ich?“

„Ich bin nie misshandelt worden, falls du das meinst. Dad hat dafür gesorgt, dass ich gut ernährt und gesund war und meine Schularbeiten gemacht habe. Tante Bobbie hat sich um meine Kleidung gekümmert und mich in Jugendgruppen geschickt, damit ich Freunde finden konnte. Sie war wie eine Mutter für mich.“

„Also warst du glücklich.“ Lucas dachte, dass er sich jetzt endlich von den Schuldgefühlen, die ihn all die Jahre begleitet hatten, frei machen konnte.

Doch nun war eine Vielzahl von Empfindungen in Emilys Gesicht zu erkennen, und Lucas' Schuldgefühle kehrten sofort wieder zurück. „Ich schätze ja.“ Es klang wenig überzeugend. Aber nun lächelte sie und drückte Burts Hand. „Jetzt bin ich glücklich.“

Lucas erinnerte sich an den Artikel, der ihn nach Honoria zurückgeführt hatte. Emily war in ihrem eigenen Haus überfallen worden. Das Einzige, was der angebliche Einbrecher mitgenommen hatte, war etwas, von dem Lucas geglaubt hatte, es wäre vor langer Zeit vergraben worden.

Doch er war noch nicht bereit, darüber zu sprechen, vor allem nicht, da Burt Davenport und sein Sohn zuhörten. Anscheinend hatte Emily sich vollkommen von dem schrecklichen Vorfall erholt. „Ich bin froh, das zu hören.“

Emily wurde nun nachdenklich. „Dad war sehr wütend auf dich, als du verschwunden warst. Ich schätze, das war dir

klar.“

Lucas nickte.

„Er hat nicht viel hinterlassen“, fuhr Emily fort. „Das Bargeld haben wir zum größten Teil für die Arztrechnungen verbraucht. Dad hatte eine Lebensversicherung, aber keine besonders hohe. Ich habe das Haus geerbt und es Burt verkauft.“

Lucas sah Burt an. „Sie haben das Haus gekauft?“

Burt nickte. „Das war bevor Emily und ich uns entschlossen haben zu heiraten. Jetzt werden wir die Hypothek für die notwendigen Reparaturen verwenden.“

Lucas verstand allmählich, worauf das hinauslief. „Ich bin nicht hergekommen, um mir mein Erbe zu holen, Emily, sondern, um dich zu sehen. Um sicherzustellen, dass es dir gut geht.“

Sie lächelte strahlend. „Ich bin so froh, dass du das getan hast. Aber es gibt hier immer noch einiges, das deiner Mutter gehört hat, und ein paar persönliche Dinge von Dad. Wenn etwas davon einen sentimentalen Wert für dich hat, möchte ich, dass du es nimmst.“

Ihre Großzügigkeit rührte ihn. Sie schuldete ihm gar nichts, sondern hatte jedes Recht, wütend auf ihn zu sein. „Ich will gar nichts. Ich hatte nur gehofft, dass du gesund und glücklich bist.“

„Das bin ich“, versicherte sie nochmals.

Nun wechselte er schnell das Thema. „Wann heiratet ihr beide denn?“

„Wir wollten es eigentlich noch vor Weihnachten tun, aber Burt hat als Polizeichef so viel Arbeit, dass wir es bis Silvester verschieben mussten. Bitte sag, dass du so lange hierbleibst.“

Lucas gefiel es gar nicht, dass Burt Davenport der Polizeichef von Honoria war. Er hatte angenommen, der

Mann wäre einfach nur ein Polizist. „Eigentlich hatte ich nicht vor, so lange zu bleiben.“

Emily war offensichtlich enttäuscht. „Na gut, ich werde dich nicht drängen. Aber wir würden uns wirklich freuen, dich bei unserer Hochzeit dabeizuhaben.“

Lucas dachte, dass sie in dieser Hinsicht vielleicht noch ihre Meinung ändern würde. Vermutlich würden die Gäste dann ihn mehr anstarren als die Braut. Er hatte nicht vergessen, wie die Leute früher über ihn geklatscht und ihm abfällige Blicke zugeworfen hatten. Er war nicht nach Honoria zurückgekommen, um seiner Schwester die Hochzeit zu verderben.

„Bleib wenigstens bis Weihnachten“, bat Emily. „Es würde mir so viel bedeuten. Ich habe dich vermisst.“

„Ich hätte es dir nicht übel genommen, wenn du mich gehasst hättest“, erwiderte er. „Schließlich musstest du mit dem Scherbenhaufen fertigwerden, den ich hinterlassen habe.“

Sie sah ihm ins Gesicht. „Ich habe mich schon über dich geärgert, doch gehasst habe ich dich nie. Schon mit elf Jahren habe ich verstanden, warum du gehen musstest. Und jetzt, wo du endlich wieder da bist, möchte ich dich nicht gleich wieder verlieren. Bitte bleib wenigstens bis Weihnachten. Das sind doch nur ein paar Tage.“

Wenn es ihr so viel bedeutete, dann konnte er es wohl tun. Zumindest das schuldete er ihr. „Na schön, wenn dir so viel daran liegt.“

Sie strahlte. „Das ist wundervoll. Mein Bruder ist zu Weihnachten zu Hause, und in zwei Wochen heirate ich den Mann, den ich liebe. Ich war noch nie glücklicher.“

Die beiden Männer musterten einander abschätzend.

Dann sah Burt auf seine Uhr. „Es ist schon spät. Clay und ich müssen gehen. Wo wollen Sie denn wohnen, Lucas?“

„Ich nehme mir wahrscheinlich ein Zimmer in einem der neuen Motels.“

„Das wirst du nicht“, erklärte Emily entschieden. „Du bleibst hier, in dem Haus, in dem du aufgewachsen bist. Es ist immer noch auch dein Zuhause, Lucas.“

Burt räusperte. „Also, eigentlich ...“

Emily drehte sich zu ihm um. „Er ist mein Bruder, Burt. Würdest du deine Schwester in ein Motel schicken?“

„Du hast ihn nicht mehr gesehen, seit du ein Kind warst. Ich meine nur, es wäre besser, wenn ...“

„Es ist dir vielleicht aufgefallen, dass ich dich in diesem Punkt nicht um deine Meinung gebeten habe.“

Na toll, dachte Lucas. Nun habe ich auch noch einen Streit verursacht. Er hätte wirklich nicht zurückkommen sollen. „Schon gut, ich gehe in ein Motel. Es macht mir nichts aus.“

Emily zog die Brauen zusammen. „Mir aber. Was für eine Art von Gastfreundschaft wäre das denn? Großmutter McBride würde sich im Grab umdrehen. Tante Bobbie und Onkel Caleb würden wahrscheinlich darauf bestehen, dass du zu ihnen kommst, wenn schon deine eigene Schwester dich wegschickt. Dieses Haus hat so viele Zimmer. Warum sollte ich da meinen Bruder in einem kalten, unpersönlichen Motelzimmer wohnen lassen?“

Sowohl Lucas als auch Burt lächelten, als Emily endlich die Luft ausging. Clay beobachtete sie fasziniert.

Lucas sah Burt an. „Ich schätze, ich muss hierbleiben.“

Burt nickte ernst. „Da haben Sie wohl recht.“

Er stellte sein leeres Glas auf das Tablett. „Bist du bereit zu gehen, Clay?“

„Ich werde wirklich froh sein, wenn wir hier wohnen.“ Clay stand widerstrebend auf.

Burt sah Emily an. „Ich auch, mein Sohn“, murmelte er.

Emily wurde rot. „Ich bringe euch zum Jeep.“

Clay griff nach ihrer Hand. „Tschüs, Onkel Lucas.“

„Wir sehen uns, Clay.“

Netter Junge, dachte Lucas. Wie lange würde es dauern, bis er einen Bruder oder eine Schwester bekam?

Während Emily draußen war, sah Lucas sich um. Auf dem Kaminsims standen Weihnachtsmannfiguren, von denen ihm einige vertraut vorkamen. Dann betrachtete er die Fotos auf dem Sideboard. Eins interessierte ihn besonders. Er selbst war damals dreizehn gewesen, und er hielt die Hand seiner kleinen Schwester. Die vierjährige Emily trug einen riesigen Korb und wartete offenbar begierig darauf, mit der Suche nach Ostereiern beginnen zu können.

Lucas erinnerte sich an diesen Tag. Die Familie hatte sich bei Großmutter McBride versammelt. Der Tisch war fast zusammengebrochen unter all dem Essen, und sogar Lucas' Vater war in einigermaßen guter Stimmung gewesen. Und die kleine mutterlose Emily hatte die Aufmerksamkeit ihrer Verwandten genossen.

Nun spürte Lucas eine Hand auf seinem Arm und kehrte in die Gegenwart zurück. Emily sah ihn an. „Ich bin so froh, dass du hier bist. Wir haben eine Menge nachzuholen.“

„Können wir das bis morgen aufschieben? Es ist schon spät. Du musst müde sein.“

Sie nickte. „Ich nehme mir morgen Nachmittag frei. Dann können wir die Zeit nutzen, um uns neu kennenzulernen.“

„Klingt gut. Ich hole jetzt mein Gepäck.“

„Ich lege dir frische Bettwäsche raus. Hättest du gern das Hauptschlafzimmer? Es ist das einzige mit einem richtig großen Bett.“

„Ich nehme mein altes Zimmer, falls es frei ist.“ Lucas hatte keinerlei Bedürfnis, im ehemaligen Zimmer seines Vaters zu schlafen. Wahrscheinlich würde ihn da dessen Geist heimsuchen.

Draußen stand er eine Weile mit der Hand auf dem Kofferraum seines Wagens da und lauschte. Rund um das

Haus gab es dichten Wald, in dem Rehe, Waschbären, Opossums, Eichhörnchen und andere Tiere lebten. Die glücklichsten Zeiten seiner Jugend hatte er in diesem Wald verbracht, beim Fischen im Bach oder auf seinem Lieblingsplatz in den Zweigen der alten Eiche.

Erinnerungen. Sie überfielen ihn, so sehr er sich auch bemühte, sie wegzuschieben. Einige waren gut, aber wesentlich mehr waren schlecht. Er hätte nicht zurückkehren sollen. Was hatte er sich denn gedacht, was er hier tun würde? Wieso war er auf den Gedanken gekommen, dass Emily ihn brauchte? Es war doch offensichtlich, dass bei ihr alles bestens lief, besonders jetzt, wo sie bald heiraten würde.

Am liebsten wäre er gleich ins Auto gestiegen und wieder abgereist. Vielleicht hätte er es sogar getan, wenn ihm nicht plötzlich bewusst geworden wäre, dass Emily in der offenen Tür stand und ihn beobachtete, als hätte sie Angst, er könnte wieder ohne Abschied verschwinden.

Das konnte er ihr nicht antun. Er hatte sie schon beim ersten Mal genügend verletzt. Also öffnete er den Kofferraum und nahm seine Sachen heraus.

Wenigstens würde er Rachel Jennings nicht begegnen, solange er in der Stadt war. Denn einer Begegnung mit ihr fühlte er sich nicht gewachsen.

2. KAPITEL

Rachel Jennings hätte nicht erklären können, wieso sie am Montagmorgen das Bedürfnis hatte, zum Aussichtspunkt zu fahren. Dieser lag auf dem Land der McBrides, hatte früher Lucas' Großeltern gehört und gehörte jetzt seinem Onkel Caleb, aber man konnte ihn über eine normale Landstraße erreichen. Der Wald daneben war im Besitz von Lucas' verstorbenem Vater gewesen und gehörte nun vermutlich Emily. Ein Fußweg führte von dem Haus, in dem Lucas und Emily aufgewachsen waren, hierher.

Vor langer Zeit hatten hier Picknicks stattgefunden, und Teenager waren hergekommen, um zu schmusen, aber vor fünfzehn Jahren war das Gelände eingezäunt worden ... unmittelbar nachdem Rachels Bruder an dieser Stelle gestorben war.

Rachel fuhr an dem Schild vorbei, auf dem „Keine Durchfahrt“ stand. Schon wenige Meter weiter versperrte der Wald ihr den Blick auf den Highway. Als Teenager war sie sehr gern hergekommen. Damals war sie sehr romantisch gewesen und hatte sich eingebildet, dass die Bäume sie willkommen hießen und bereitwillig vor missbilligenden Blicken verbargen. Und am Ende der Straße hatte Lucas auf sie gewartet.

Das würde er diesmal nicht tun. Lucas McBride war vor fünfzehn Jahren mitten in der Nacht verschwunden, und nicht einmal seine Familie hatte seitdem von ihm gehört. Zumindest behaupteten das die Klatschtanten des Ortes. Rachel hatte sich nicht nach Lucas erkundigt, aber einige Leute tischten ihr doch gern alte Skandale auf, um zu sehen, wie sie reagierte.

Genau deshalb hatte Rachel es so viele Jahre vermieden, nach Honoria zu kommen. Als Teenager hatte sie erlaubt, dass Klatsch ihr Leben beeinflusste, aber inzwischen tat sie das längst nicht mehr. Sie hatte sich auch daran gewöhnt, Weihnachten allein in ihrem Apartment in Atlanta zu verbringen, abgesehen von kurzen Besuchen bei ihrer Mutter in Carrollton. Und sie wäre damit zufrieden gewesen, es auch dieses Jahr so zu machen, aber die Mutter ihrer Mutter war zu alt geworden, um weiter allein zu leben, und wollte im Januar in ein Altersheim in der Nähe ihrer Tochter ziehen. Da Rachel sich schuldig fühlte, weil sie ihre Großmutter lange nicht besucht hatte, hatte sie sich freiwillig bereit erklärt, bei ihr zu bleiben.

Nun hielt sie an einem Tor, das nur einige Meter von der Klippe entfernt war. Vor fünfzehn Jahren war es noch nicht da gewesen. Anscheinend bemühten sich die McBrides sehr, Leute von diesem Ort fernzuhalten.

Rachel schaltete den Motor ab und blieb lange mit den Händen auf dem Lenkrad sitzen. Doch dann stieg sie aus und zog fröstelnd den Reißverschluss ihrer Jacke zu.

Sie hatte sich mit Lucas hier an Wintermorgen wie diesem getroffen, während ihres letzten Jahres auf der Highschool. In Mäntel, Schals, Mützen und Handschuhe gehüllt hatten sie sich aneinandergeschmiegt und ihre gemeinsame Zukunft geplant.

Lucas war zwei Jahre älter als Rachel, und sie hatte ihn sehr geliebt. Er war attraktiv und aufregend gewesen. Sein berüchtigtes aufbrausendes Temperament hatte ihr keine Sorgen bereitet, da es sich nie gegen sie gewandt hatte. Zu ihr war er immer sanft und liebevoll gewesen.

Tatsächlich hatte sie seine rebellische Seite bewundert und ihn um seinen Mut beneidet. Niemand hatte ihn dazu bringen können, etwas zu tun, was er nicht wollte. Rachel war genau das Gegenteil gewesen, pflichtbewusst und brav.

Ihr einziger Akt der Rebellion waren ihre heimlichen Treffen mit Lucas gewesen.

Nun näherte sie sich dem Tor. Es würde ein Leichtes sein, drüberzuklettern. Zwar war ihr klar, dass es aus einem bestimmten Grund hier stand, aber im Moment war sie nicht in der Stimmung, sich an Regeln zu halten.

Vielleicht würden die Erinnerungen sie nicht mehr verfolgen, wenn sie sich ihnen stellte. Fünfzehn Jahre reichten doch wohl, um für die dummen Fehler ihrer Jugend zu bezahlen.

Sie sprang leichtfüßig auf der anderen Seite des Tores hinunter. Nicht schlecht für eine dreiunddreißigjährige Buchhalterin.

Sie rannte nicht den Weg entlang, wie sie es mit achtzehn getan hatte, sondern ließ sich Zeit. Es war wirklich ein schöner Morgen. Vögel sangen, und etwas raschelte in den Büschen links von ihr. Ein Reh? Ein Eichhörnchen? Sie achtete kaum darauf, weil sie ein festes Ziel hatte.

Der Weg endete auf einem schroffen Felsen, der zehn Meter hoch über einem breiten Bach aufragte. Auf der anderen Seite stieg das Land wieder an und ging in Wald über, der früher einmal den McBrides gehört hatte, jetzt aber jemand anderem.

Lucas hatte damals davon gesprochen, dieses Land zu kaufen und ein Haus auf dem Hügel zu bauen, mit einer Terrasse, von der aus er die Rehe und Eichhörnchen hätte füttern können.

Sie fragte sich, ob er je den Frieden gefunden hatte, nach dem er sich gesehnt hatte.

Oben am Rande des Abgrunds führte ein schmaler Pfad entlang. Rachel ging langsamer. Ob das alte Gebäude aus Stein, in dem Lucas und sie so viele Stunden verbracht hatten, noch stand? Oder hatten die McBrides es abgerissen?

Als sie an einem struppigen Busch vorbei trat, sah sie, dass das Häuschen noch da war. Allerdings wirkte es noch schäbiger als damals.

Lucas' Großvater hatte es in den Fünfzigerjahren gebaut. Es ähnelte einem Gartenhäuschen und bestand vollkommen aus Stein. Rachel und Lucas hatten es immer ihr „Felsenhaus“ genannt. Durch kleine Öffnungen in den Wänden kam frische Luft herein. Wände und Boden waren mit Moos bedeckt, sodass der Steinpavillon wirkte, als wäre er natürlich gewachsen. Innen gab es Steinbänke, auf denen man sich ausruhen und dem Alltagsstress entfliehen konnte. Es war genau der richtige Treffpunkt für zwei Verliebte gewesen, deren Familien sich hassten.

Rachel merkte, dass sie den Atem anhielt, als sie eintrat. Ihr Puls raste plötzlich, genauso wie damals in glücklicheren Tagen. Sie atmete tief ein. Doch das Häuschen war leer, abgesehen von Blättern und Spuren von Tieren.

Lucas hatte immer den Boden gefegt und dafür gesorgt, dass die Bänke sauber waren, damit Rachel sich nicht die Kleidung verschmutzte. Das letzte Mal waren sie an einem stürmischen Samstag hier gewesen, eine Woche nach Rachels Schulabschluss. Der Regen hatte in den Bäumen gerauscht, aber in ihrem Felsenhaus war es gemütlich und trocken gewesen. Lucas hatte Essen mitgebracht, und sie hatten mehrere Stunden damit verbracht, miteinander zu reden, zu lachen, sich zu küssen und laut Gedichte aus einem Buch vorzulesen.

Rachel lächelte schwach, als sie sich daran erinnerte, wie skeptisch Lucas zuerst gewesen war. Er hatte nur zugehört, um ihr einen Gefallen zu tun – damals hätte er alles für sie getan –, aber schließlich hatte sie den Eindruck gehabt, dass er anfang, die Verse zu schätzen.

Dieser Tag war so romantisch gewesen, so unglaublich perfekt, dass Rachel die Tränen kamen, wenn sie daran

dachte. Lucas hatte ihr gesagt, dass er sie heiraten wollte, sobald sie mit ihrer Ausbildung fertig war und er genug Geld verdiente, um sie zu ernähren.

Rachel verschränkte die Arme, lehnte sich an die kalte Wand und blickte aus einer Fensteröffnung. Ihr war nur vage bewusst, was sie dort draußen sah, so sehr war sie in Erinnerungen verloren.

Nur wenige Meter von ihr entfernt befand sich der Abgrund. Rachel zog die Jacke enger um sich, weil ihr kalt war. Ihr älterer Bruder Roger war genau an dieser Stelle gestorben, sehr bald nach dem herrlichen Nachmittag.

Rachel hatte Roger nicht besonders nahegestanden, denn er war launisch und schwierig gewesen. Trotzdem hatte sich durch seinen Tod ihr Leben völlig verändert. Ihre Mutter, die schon verbittert war, seit ihr Mann sie Jahre zuvor verlassen hatte, hatte sich danach vollkommen in sich selbst zurückgezogen. Niemand war seitdem mehr wirklich zu ihr durchgedrungen. Und Lucas, Rachels Geliebter, war der Hauptverdächtige gewesen.

Rachel hatte nie wieder mit Lucas allein sein können. Weniger als acht Wochen nach Rogers Tod war er verschwunden, ohne ein Wort der Erklärung. Rachel war im Herbst aufs College geflüchtet, und noch bevor das Jahr zu Ende gegangen war, war ihre Mutter ebenfalls aus Honoria weggezogen.

Rachel wurde klar, dass sie ihre Vergangenheit durch den Besuch an diesem Ort nicht hinter sich lassen konnte. Die Erinnerungen quälten sie noch genauso wie vorher. Es fiel ihr nicht schwer, sich vorzustellen, dass Lucas in der Tür stand und sie so leidenschaftlich ansah, dass sie unwillkürlich erschauerte.

Sie seufzte, strich sich durch das lange dunkle Haar und wollte gehen.

Ihr Herz setzte fast aus, als sie den Mann bemerkte, der draußen vor dem Haus stand und sie mit ausdruckslosen Augen beobachtete.

Dieser harte, gefährlich wirkende Mann war nicht der junge Rebell, in den sie sich damals verliebt hatte.

Trotzdem hatte sie keinerlei Zweifel daran, dass es Lucas McBride war.

Im ersten Moment glaubte Lucas, er hätte eine Halluzination.

Rachel stand vor einer der Fensteröffnungen, in eine Jeansjacke gehüllt, die nicht verbarg, wie schlank sie war. Ihr dunkles Haar, das ihr über die Schultern reichte, glänzte im Sonnenlicht. Lucas erinnerte sich daran, wie gern er immer die langen seidigen Strähnen durch seine Finger hatte gleiten lassen.

Er fühlte sich in die Vergangenheit zurückversetzt.

Und dann sah sie ihn an, und er erkannte, dass sie kein schüchternes, vertrauensvolles achtzehnjähriges Mädchen mehr war. Diese Frau hatte Trauer, Verletzungen und Enttäuschungen erlebt. Der unschuldige Blick war verschwunden.

Aber sie war immer noch schön.

Nun riss sie überrascht die Augen auf, und es kam ihm vor, als könnte er ein bisschen Angst darin erkennen. Es war deutlich, dass sie wusste, wer er war. Vielleicht hatte er sich äußerlich doch nicht so sehr verändert, wie er geglaubt hatte.

Offenbar war er es, der etwas sagen musste, denn Rachel schien sprachlos zu sein.

„Hallo, Rachel.“

Ihr Mund bewegte sich, aber es kam kein Laut heraus.

Lucas trat einen Schritt vor. „Du bist der letzte Mensch, mit dem ich heute hier gerechnet hätte.“

Wenn er gewusst hätte, dass sie da war, wäre er dann trotzdem gekommen?

„Lucas?“, fragte sie sehr leise.

Er nickte, unfähig zu lächeln. „Es ist lange her.“

Das war dumm, dachte er dann. Aber ihm war sonst nichts eingefallen.

„Ja.“ Sie hob eine Hand an ihre Kehle. Ihre Finger zitterten. Fürchtete sie sich etwa vor ihm?

Er schob die Hände in die Taschen seiner schwarzen Lederjacke. „Ich wusste nicht, dass du in der Stadt bist. Ich hatte gehört, dass du weggezogen bist.“

Es kostete sie offensichtlich eine Menge Willenskraft, ruhig und gelassen zu bleiben. „Es ist mein erster Besuch seit langer Zeit. Ich muss mich um Familienangelegenheiten kümmern. Es überrascht mich, dich hier anzutreffen.“

Er war mitten in der Nacht verschwunden, ohne sich zu verabschieden. Nun erkannte er die Anklage in ihrem Blick und ging in Verteidigungsstellung. Was hatte sie denn von ihm erwartet? Das eine Mal, als er nach dem Tod ihres Bruders versucht hatte, mit ihr zu reden, hatte sie sich geweigert, mit ihm zu sprechen.

Hatte sie gewollt, dass er sie anflehte, ihm zu glauben, dass er unschuldig war? Er dachte, dass sie ihn besser kannte.

„Ich bin gekommen, um meine Schwester zu sehen.“

Rachel lehnte sich an die Wand. „Ich habe gehört, dass Emily bald heiratet.“

„Ja, zu Silvester. Er ist der neue Polizeichef.“ Lucas verzog den Mund.

Rachel lächelte. „Bist du gekommen, um ihr zu gratulieren oder um es ihr auszureden?“

„Nur um sicherzustellen, dass es ihr gut geht.“ Das war die Wahrheit, wenn auch nicht die ganze.

„Und tut es das?“

„Ja. Sie scheint glücklich zu sein.“

„War sie froh, dich zu sehen?“

Lucas erinnerte sich an Emilys Wärme. „Ich glaube ja.“

„Und wie haben die anderen auf dein Erscheinen reagiert?“

Er zuckte mit den Schultern. „Ich habe sonst noch niemanden getroffen. Und du scheinst dich nicht allzu sehr zu freuen.“

Rachel blickte wieder aus dem Fenster. „Ich weiß nicht so recht, was ich empfinde.“

Er musste zugeben, dass er seine eigenen Gefühle ebenfalls nicht hätte beschreiben können. Etwas trieb ihn dazu, einen Schritt näher zu treten. „Rachel ...“

Sie zuckte zusammen.

Lucas erstarrte. „Hast du Angst vor mir?“, fragte er.

Es gab eine lange angespannte Pause. „Ja“, sagte Rachel dann. Sie hatte den Blick gesenkt.

Lucas hatte geglaubt, so zynisch geworden zu sein, dass ihn niemand mehr verletzen konnte.

Aber er hatte sich geirrt.

Er wich zurück. Seine Stimme war rau, als er sprach.

„In meinem ganzen Leben hat es nur zwei Menschen gegeben, für die ich bereitwillig gestorben wäre. Meine Schwester und du.“

Er wartete nicht auf ihre Antwort, sondern drehte sich um und ging.

Lucas war erst eine knappe Stunde wieder im Haus, als er Emilys Wagen in der Einfahrt hörte. Sie hatte versprochen, zum Mittagessen zu kommen, und nun trat sie voll beladen ein.

„Ich habe Essen mitgebracht. Huhn, Kartoffelbrei, Okra, Maiskolben, Brötchen und Pfirsichkuchen. Das war mal dein Lieblingessen. Ich hoffe, du magst das alles immer noch.“